

und ich hege keinen Zweifel, daß, wäre er auf den Widerstand gestossen, den ich erwartet hatte, das Ergebnis ein eben so vorteilhaftes gewesen und die von ihm getroffenen Anordnungen ihm eben so sehr zur Ehre gereicht haben würden, während die Treue und Tapferkeit der Truppen in einem glänzenden Lichte erschienen wäre. Allein es ist sehr ernstlich, daß sonst ohne den Verlust von Menschenleben erreicht worden ist. Der General-Intendant fällt bei dem General d'Armarens und Reichs Polka, welche die französischen und kaiserlichen Truppen befehligten, wegen ihrer bereitwilligen Kooperation und Unterstützung sehr verpflichtet. Es genügt mir das aufrichtige Verlangen, daß ich Gelegenheit habe, Sie & Ihren persönlichen in dem Gefolge der Expedition, die er von Anfang an so warm befürwortet und der er stets die höchste Wichtigkeit beilegte, habe, so wie zu dem Ergebnisse der Angriffe auf die feindlichen Befestigungen im Aisne (den Meer Oise) zu wünschen. Die Treue und die für das Bombardement von Laon getroffen Anordnungen geriet dem Capitän Evans von Aisne (dem Schiff Miranda) unbeschädigt zur Ehre und legt zugleich den Feind Schicksal, das die feindliche Besatzung der Festung ab. Der persönliche Verlust eines Wägen Schutzes ist, seit ich Ihre Gefährlichkeit am 12. schrieb, vollkommen befriedigend gewesen und neue Batterien sind vollendet worden, welche sowohl das englische als das französische Heer in Stand setzen werden, die Offensive mit dem augenblicklichen

Nachdruck wieder aufzunehmen. Ich lege einen Bericht über unsere Verluste bis zum 14. bei.

P. S. Ich habe soeben einen Brief des Obersten Schiller erhalten, in welchem er sein Bedauern darüber ausdrückt, den Namen des Capitän Reed vom 34. Regimente, der bei dem erfolgreichen Angriff auf die Steinbrücke am 7. schwer verwundet wurde, wo er sich sehr ausgezeichnet, unermüdet gelassen zu haben.

— Aus Jemfale. S. Juni. Schreibt man dem Courier de Marseille. Wir leben im Lebenslauf und in angenehmer Ruhe. Die Russen sind (über die Angriffe und ihre Verteilung) in ein Versteck dafür, die verlassenen Segue der Welt, man kennt die Zeit dieses Volkes zu wenig. Es war Politik, daß sie das Schwere und Äußerste in solchen Momenten brachten. Von Normalzustand sind diese zwei Meere wie Oel, würden die Maritimen sagen. Wir haben Herden und eine Menge Mühsal aufgebracht. Von letzteren wurden eine Menge für den Dienst der Ambulancen und Schutzbataillon geschickt. Die beiden Meere sind in den Händen haben ihre Eigenschaften zu verlieren gemacht, das ist die schreckliche Seite des Krieges. Diese Leute sind zu Grunde gerichtet. Glücklichweise sind wir ganz Reile, um kein französischer Soldat verweigert einem Hungertagen ein Stück Zwieback. Wir ermahnen diejenigen, die wir rufen.

Leben und Lieben in Wien.

Humoristischer Roman
von G. Sitter.

Erster Theil. — Annullés Capitel.
Madame Strobil.

Die Morgenstunde hat ihre Strahlen so gut für Schattenseld wie für die Mitternacht. Diesen alten Erfahrungssatz beweist jetzt neuerdings der Umstand, daß sich Madame Strobil und ihrem Theil erhebt, die erst mit der Morgenstunde aufstehen belästet. Damen, sagt man, hängen als Puppen am Bett, und können als Schemelchen von der Toilette. Bei Madame Strobil ereignet sich nun besonders schnell. Ein schwarzer Gaudium und ein brauner Mod von Schweißballe hingerecht zu dieser Veranlassung. Beide Städte hat sie während der Anziehung und Umkleiden mit einer beinahe impertinenten Gleichgültigkeit behandelt, es scheint ihr mehr ein lässiges als angenehmes Geschäft gewesen zu sein, und allem Einkommen nach wäre dieser Frau wohl schwer zu beweisen, daß in der Verkleidung die Quelle aller Civilisation zu suchen sei. Die wichtigste auch ihren Augen feines weiteren Blickes mehr in einem Spiegel nach ihr anderer, selbst der älteren Damen, und Madame Strobil ist doch trotz ihrer Jahre noch immer eine gut erhaltene Frau. Sie mag etwa einige fünfzig Jahre lang schon Wechseljahre sammeln für ihr Gehirn, um mit dem Wechseljahre zu leben. Ihr Gesichtsausdruck hat etwas Einfaches, beinahe Grausames, ihre Oberlippe, hart in die Höhe gezogen, läßt zwei Schmelzgebilde entstehen, die wirklich imponierend in die Welt hinausdrängen, und Angst und Schrecken einflößen eine ihren Kräfte angenehme Befähigung verlangen. Unter dem Epitheton (welches jetzt ihre Haare hervor, und umfassen Aug und Wangen. Aber auch gegen diese letzten Erscheinungen ist Madame Strobil gleichgültig; sie duldet sie nur unbewußt.

Sie beehrt jetzt einen Rahmen des Zimmers mit einem Bilde, der glauben macht, sie wolle ihre beiden Gähne daran verhängen, allein sie öffnet bald dessen obere Kante, nimmt aus einer dahinter liegenden einige Ausrufungen heraus, und wirft ein ganzes Lachengedächtnis auf ihre Schultern, jedoch so, daß die Spitze bescheiden hat in die Mitte der Taille gerade auf das alte Schürchenblatt zu liegen kommt. Hierauf stampft sie beinahe mit dem Fuße sehr vernünftig auf den Zimmerboden auf, und verschwindet mit zwei kleinen Löpfchen, die sie von einem Wandbrett genommen hat, unter der Thür.

Diese Frau ist die Zante unserer Nina, der auch das beinahe gleiche Stammen mit dem Fuße gezogen hat. Nina, an diese sonderbare Tagereizung gewöhnt, tritt jetzt aus einem Alkoven hervor, hinter dem sich ihr Bett befindet. Ihre Wangen leuchten so frisch und frisch aus, daß kein Mensch daraus auf ein betrübtes Inneres schließen sollte, und dennoch ist mit ihr wieder der ewige Wechsel, der die gehen und gehen Schande erwacht. Es wäre Alles so schön gewesen, wenn sie hätte gewiß noch Tagelang in der Gemüthsruhe nachgeschweigt, wenn nicht dieser fatale Umstand mit dem Fuße gewesen wäre.

Wenn es nur keine weiteren Folgen hat, wenn nur Niemand von den Leuten aus dem Hause bei dem Scandal zugegen war!

Dieser Wunsch erfüllt sie jetzt ganz, als ihr Bild zufällig durch das Fenster über den Hof hinausstreift. Die Wohnung ihrer Zante ist eine Winterwohnung, und ein Fenster derselben steht gerade auf die Einfahrt des Hauses hin. Dort erblickt sie jetzt ihre Zante im eifrigen Gespräch mit einem andern weiblichen Individuum aus dem Hause, und sieht sie dabei so festig an ihrem Lachengedächtnis, daß die richelsteckende Befähigung dieser beschaffen bald auf der rechten, bald auf der linken Seite parat.

Nina wird blaß und bleich, es durchdringt sie eine gräßliche Ahnung, denn die Person, mit welcher ihre Zante spricht, ist ein altes Fräulein aus dem Hause, ein gewisses Fräulein Schönlund, von dem Nina weiß, daß es täglich Abends mit seinem kleinen Hunde das Wasserläßchen bezieht. Diese Bilder beben, und sie geht mit dem angestrichelten Gemüthe an das Aufstehen aus dem Zimmer.

Als Madame Strobil nach einiger Zeit wieder in das Zimmer tritt, steht ihre Oberlippe merkwürdigweise mit der Unterlippe in genauer Verührung, und ihre Lippe heftet sich festwiegend auf dem Zimmerboden. Nina kennt diese Symptome inneren Jammes, gibt sich aber den Anschein, nichts davon zu bemerken. Sie ist geschäftiger als je im Zusammenkommen, und bezieht sich jetzt auf einen besondern Zweck, um dadurch die Zante vielleicht etwas stiller zu stimmen. Leider bedacht aber Madame Strobil diesen Geist sehr wenig, sondern reißt von Nina abgewendet am Fenster, und steht mit sich selbst in einer Angelerigtheit sehr

ernst zu Werke zu gehen. Nina wirft heimlich von der Seite einen forschenden Blick auf sie, und bedauert sehr, nicht die Fähigkeit zu besitzen, die Gedanken Anderer zu errathen.

Endlich ist sie aber mit dem Zimmer in Ordnung und geht jetzt an ihr zweites Morgenstück, an die Vereinerung des Frühstückes, was ihr heute um so angenehmer ist, da sie dadurch aus dem unmittelbaren Bereich der Zante kommt, deren drohende Gegenwart für sie immer peinlich wurde.

Nach nach ihrer Entfernung öffnet Madame Strobil einen Kleiderschrank und nimmt aus demselben ein abgetragenes Bonnet aus demselben — Ninos Sonntagshaar — das sie mit schlecht verheiltem Wurz zusammenreißt und in diesem Zustande auf den Boden wirft. Diefem folgen zwei Unterbügel und mehrere Frauenhemden, mit denen sie auf ähnliche Weise verfährt; nur einige andere unanständige Toilettenstücke müssen zur Vergrößerung des Schalls beibringen, und ganz oben auf legt Madame Strobil ein kleines rot eingebundenes Gebetbüchlein, womit sie die Aufhängung beendet. Sie wendet jetzt alle diese Gegenstände in ein weißes Tuch, eine Art Serviette ein und legt das dadurch entstandene Bündel in einen Winkel neben der Thür. Hieran geht sie sich bemerkbar innerer Zufriedenheit, die beiden Hände fortwährend zusammenklappend, so lange im Zimmer auf und ab, bis Nina mit dem bereiten Frühstück zu ihr tritt heranzukommen.

Beide legen sich an den Tisch und nütigen flüchtig und mit dem gehörigen Ernste ihre Kaus und Schlingapparate zur gewöhnlichen Morgenfunktion. (Fortsetzung folgt.)

Wiener Tages-Chronik.

Die wieder ältere Kindstammar hat beschlossen, ihr schon früher an die hochgeachtete Gesellschaft geschickte sich ein solches Ansehen, das in Berücksichtigung der sonst beschuldigten Verhältnisse der Vorstände Republik und d'Agarrelle selbst beschaffen Anwesenheit (mit Auslösung der schweren Entwürfen) gehalten werden müßte, aber die Ferdinandsbrücke, welche ihnen seit October 1852 verfallen ist, bis 11 Uhr Vormittags schließen zu dürfen, dahin zu beschließen, das heißt aber die Ferdinandsbrücke während der Jahre 1853 und 1854 zu schließen, das heißt gegen das Franz-Joseph-Brücke einbringen hätten, und somit die Einwirkung durch das Nordwestthor nicht weniger hätten. Die Kammer selbst fern der Antrag, daß eine die Republik mit dem rechten Donaukanal verbinde, habe Brücke entweder an dem Plage der früheren sogenannten Nordbrücke unterhalb der Ferdinandsbrücke, oder zwischen der Ferdinandsbrücke und der Brücke am Schmelz, von Eingänge der Ellenbrücke gegen die Nordwestthorstraße, erbaut werden müßte.

S. (Carltheater.) Der Director des großherzoglichen Hoftheaters in Weimar, Herr Heinrich Marr, eröffnete gestern vor einem ziemlich besuchten Hause sein Gastspiel mit der Darstellung der Nitelole in dem Familiengedichte „Der Kaufmann“ von Benedix. Das Stück ist nützlich über der Schaulust, dafür sehr oft, si venia vobis, unter der Kanone. Die Handlung ist bald genossam reich, bald schleppend. In die Hauptfigur (Kaufmann Menzinger) in einem rechten Paraclete zu machen, hat der Verfasser die psychologische Wahrheit und die künstlerische Wahrscheinlichkeit nicht selten empfindlich beeinträchtigt. Unter Kaufmann ist ein weiches Prachtentwurf von Götze, Maria, die weibliche Hauptfigur, eine sehr schöne, aber nicht abstrakte Tugend, gerathen eben nicht in dramatischen Fäden, sie werden nur in einer Scene, die am Schluss zufällig, aber nicht notwendig abbricht, zu unserer Kenntnis gebracht. Die Handlung des Stückes ist eine ferllaunende Linie, kein Streich. In der Welt des Kaufmanns sind mindestens anderthalb seiner Tage wohlwundern, dagegen liegen die letzten Jahre des Kaufmanns, das heißt die Schicksale und Geschehnisse der handelnden Figuren im Hintergrund, wo man schon bekante, typisch gewordene Charaktere in einer neuen Intrigue zu einer neuen Gruppe zusammengestellt werden. Allein, wo weder die Handlung noch die Charaktere aus der Schöpfung der Dichtung hervorgehen, da ist, von Dichtung nicht mehr die Rede. Vorhergehend wird wohl von einem allgemeinen Grundgedanken, nämlich von der Errettung des Kaufmannslandes gegenüber dem Reichthum Einiges angedeutet, aber eben mit vorübergehendem Angedenkt. Selbst Benedix hat dabei die Erwähnung guter Situationen hat sich auf diesem Punkte nicht bedacht. Der Dialog ist nicht heldisch, aber auch nicht und platt. Kurz, das Stück ist nicht schlecht, aber auch nicht. Es läßt sich bemerken, was dies eine nachweisen, daß es unserem Volk, d'Agarrelle, das die wirte Seite des Dramas, ist in ganz ausführlicher Weise dargestellt. Mehr als technische Gewandtheit, mehr als Virtuosität zu bewähren gestattet der schlechte Stoff der Darstellung nicht. Götze Charakterdarstellung vermag nur an echter Charakterdichtung sich zu offenbaren. Könnte daher, durch Verfasser und Rolle gebunden, die Darstellung des höchsten Künstlers sich vom Wesen des Kunstbundes nicht, dem der Künstler selbst befreit, so was für doch ein solches Stück Kunststück. Wenn es ein alter, mit allen Klappen und Vorrichtungen, mit allen großen und kleinen Mitteln seiner Kunst wohlvertrauter Ferner, d'Agarrelle. Seine Stellung macht daher den beglückenden Grund der Kunst, die sich sich sehr sehr, weil sie ihrer selbst wegen Angenehm sicher ist. Die dem Werke abgesehen, d'Agarrelle, die Aufstellung des Kaufmanns gelangte bis ins Eingetret, d. h. bis auf

